

Finale

O-Ton

«Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich die gleichen Fehler machen. Aber ein bisschen früher, damit ich mehr davon habe.»

Marlene Dietrich

Nachrichten

Botta-Turm im Berner Jura bröckelt vor sich hin

Malleray Er wurde von Stararchitekt Mario Botta entworfen und von Maurerlehrlingen gebaut: der Tour de Moron im Berner Jura. Nun sind bereits zum zweiten Mal Stufen am Aussichtsturm abgebrochen. Seine Zukunft ist ungewiss. Die Schäden am Turm lösen im Berner Jura Bestürzung aus, wie Meldungen in den sozialen Netzwerken zeigen. Für den Tourismus ist der Aussichtsturm hoch über Malleray wichtig. Es wurde niemand verletzt. (sda)

Schauspieler Ernst Jacobi ist gestorben

München Der deutsche Darsteller Ernst Jacobi ist tot. Er starb im Alter von 88 Jahren, wie sein Management mitteilte. Er sei friedlich eingeschlafen. Jacobi, der in Berlin geboren wurde und in München lebte, spielte unter anderem die Rolle des Gauleiters Löbsack in Volker Schlöndorffs Grass-Adaption «Die Blechtrommel». Jacobi begann seine Karriere in den 1950er-Jahren im Theater. Jahrzehntlang war er auch im Fernsehen zu sehen. (sda)

Tagestipp



Kammermusik in der Kletterhalle

«Indoor Pleasure» An der Boulderwand hängen und dazu den Klängen einer Viola da Gamba lauschen? Das ist kein Ding der Unmöglichkeit: Die Veranstaltungsreihe «Indoor Pleasure – Early Music in Series» verpflanzt Konzerte mit Musik des 17. und 18. Jahrhunderts in ungewohnte Umgebungen. Das Auftaktkonzert findet in der Kletterhalle statt, danach ziehen die Musikerinnen und Musiker weiter in eine Curling- und eine Beachvolleyballhalle. Oder in den Worten der Veranstalterinnen: «Wir starten am Fels. Gehen aufs Eis. Stranden im Sand. Enden in der Botanik.» Konzipiert wird die Kammermusik-Konzertreihe vom Büro für Folgendes, einer Agentur für performative und künstlerische Eventorganisation. Dank artfremder Umgebung erhoffen sich die Initiantinnen, ein junges Publikum für alte Musik zu begeistern. (sas)

Boulderhalle Bimano, Bern, heute, 21 Uhr, Reihe bis 22. April 2023

Baustelle

Ein kritischer Blick auf die «kritische Rekonstruktion»

Architekturkolumne Was heisst hier ursprünglich? Beim Maison Capitol in der Berner Altstadt wird der Eindruck erweckt, dass ein Patrizierhaus des Ancien Régime wiederhergestellt wurde.

Bernd Nicolai

Das neu erstrahlende Maison Capitol der HIG Immobilien-Anlage-Stiftung stellt den wohl grössten baulichen Eingriff in die untere Altstadt seit achtzig Jahren dar. Mit Verweis auf die Stadtmorphologie wurde durch das Basler Büro Buol & Zünd ein neohistoristischer Bau erstellt, der seine Zeitgenossenschaft so ganz zu verbergen versucht und auf der Berner Hoftypologie des 18. Jahrhunderts fusst.

Hier stellen sich grundsätzlich die Fragen: In welcher Form können Neubauten innerhalb der Unesco-geschützten Altstadt Bern im Sinn einer «kritischen Rekonstruktion» errichtet werden? Und ist eine Referenz an das Ancien Régime heute noch zeitgemäss?

Das ehemalige Kino Capitol war ein Markstein und beliebter Treffpunkt der unteren Altstadt. Gelegen zwischen Kram- und Rathausgasse, stand das Haus für die Transformierung der Altstadt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dies bei gleichzeitiger Wahrung der historischen Stadtgestalt. Als Theater einbau implantierte 1928/1929 der Architekt Hans Weiss – er zeichnete unter anderem für den Neubau des Nydeggstaldens um 1960 verantwortlich, eines der ersten Beispiele postmoderner Architektur in Bern – das Lichtspieltheater Capitol mit Art-déco-Flair zwischen die beiden Gassen.

Das Konservatorium von Hans Studer sollte 1937 bis 1940 nach einem Wettbewerb gleich mit einer komplett neuen, teils kritisch aufgenommenen Fassade zur Kramgasse folgen. Beide Bauten stehen für den Einbruch der Moderne in die Altstadt – ein Einbruch, der gleichwohl schon Ende des 19. Jahrhunderts mit Warenhäusern wie Loeb und dem nun in Restaurierung befindlichen Kaiserhaus begann.

Heute werden diese Bauten wie selbstverständlich als Teil des



Die Fassade des Maison Capitol. Das Gebäude hat früher das Altstadt kino Capitol beherbergt. Foto: Franziska Rothenbühler

Charakters der Altstadt wahrgenommen. Wenn der städtische Denkmalpfleger hier mit dem Argument der «Bausünde» ein pauschales Moderne-Bashing betreibt, widerspricht dies in hohem Masse der Bedeutung der komplexen historischen Schichtenfolge der Berner Altstadt. Zu dieser Altstadt gehören eben auch die Veränderungen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bei einem Neubau wie dem von Buol & Zünd handelt es sich immer um Aushandlungs- und Abwägungsprozesse.

Der Kinobau von Hans Weiss wurde bereits 1976 gravierend, aber reversibel durch den Einbau eines zweiten Kinosaals in Restaurierung befindlichen Kaiserhaus begann. Eine Kinonutzung kam unter den heutigen Bedingungen nicht mehr infrage. Es galt die Balance zu finden zwischen der

Es galt die Balance zu finden zwischen der Aufnahme historischer Strukturen und einem subtil zeitgenössischen Bau.

Aufnahme historischer Strukturen und einem subtil zeitgenössischen Bau.

Die barocke Kramgasse-Fassade des einstigen Palais Tschanner von Albrecht Stürler

war zu erhalten, ebenso die Lauben zur Rathausgasse; dies unter Aufgabe des zeittypischen Wandbilds «Metzgergass-Chilbi» von Fritz Traffolet, das den Bühnenturm kaschierte. Ergänzungen sollten hier gemäss der Berner Bauordnung in Sandstein durchgeführt werden.

Die folgenswerste Entscheidung der HIG bestand darin, die Strukturen des Kellergeschosses aus dem Spätmittelalter als Grundlage zu nehmen, um die angebliche Struktur des Hauses wiederherzustellen. Die daraus entwickelte Hofstruktur, die Vorder- und Hinterhaus mit einem vierseitigen Arkadenhof verbindet, folgt aber eindeutig barocken Vorbildern. Es stellt sich daher die Frage, welche Ursprünglichkeit hier eigentlich gemeint ist. Es spricht

überhaupt nichts dagegen, anspruchsvolle Wohnungen in durchaus rentabler Verdichtung zu entwerfen; allerdings erschliesst sich nicht, warum hier dezidiert eine neubarocke Architektursprache gewählt wurde.

«Kritische Rekonstruktion» meint etwas anderes: die Synthese von historischen Strukturen mit einer zeitgenössisch erkennbaren Architektur. Diese Synthese muss nicht grell kontrastierend sein, sie sollte aber auch nicht den Eindruck erwecken wollen, dass hier ein Patrizierhaus des Ancien Régime rekonstruiert wurde.

Der Autor ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern und Mitglied des Baustellen-Kolumnenteams.

Groovige Achtsamkeit

Neues Album Sängerin Alanis Morissette macht jetzt Meditationsmusik. Das klingt erstaunlich gut.

Jetzt ist die Pandemie wohl auch im Pop richtig angekommen. Inhaltlich. Also ästhetisch. In der Literatur suhlen sich die Experten ja schon lang in Agonie und Ekel angesichts der Corona-Romane, Corona-Essays, Corona-Erfahrungsberichte, Corona-Tagebücher. Vor allem der Tagebücher. Insgesamt natürlich: ganz schwieriges Sujet. Es leiden ja alle auf ganz unterschiedliche Art gleich an dieser Zeit. Gibt nur ganz wenige, die da etwas wirklich anderes zu sagen haben als

die anderen – und bei denen wirkt es sehr leicht furchtbar gewollt. Oft auch wahnsinnig manieriert.

Diese Flöten!

Der Pop hat demgegenüber nun natürlich die ganz wunderbare Möglichkeit, gar nichts zu sagen und trotzdem etwas auszudrücken, was man sich für die Welt allgemein ja womöglich öfter wünschen würde. Jedenfalls: Alanis Morissette, eigentlich gerade in Europa unterwegs,

um das 25-jährige ihres episch guten Albums «Jagged Little Pill» live zu feiern, veröffentlichte parallel ein neues: «The Storm Before the Calm» (Sony Music). Ein Meditationsalbum.

Und was soll man sagen: wirklich überhaupt nicht schlecht. Auch, nein, gerade für Menschen, die Meditationsmusik sonst für geeignet halten, Gehirnmasse in langzeitdurchnässtes Birchermüesli zu verwandeln. Diese überachtsamen Akkorde, die Chakren flutenden

Nicht-Beats, die Flöten. Vor allem die Flöten.

Dreidimensionale Songs

Morissette hat zusammen mit dem Produzenten und Multiinstrumentalisten Dave Harrington (der ist mit Nicolas Jaar sonst das Electro-Duo Darkside) nun aber ein paar erstaunlich dreidimensionale Songs gebaut. Tragfähige Melodien statt platten Gewabers, elegant morphende Synthies, eiskristallhelle Gitarren. Gegen Ende (Song: «Mania») bricht das Ganze

sogar in einen schwer rollenden Groove mit viel Zerre aus.

«Das Album zu machen, ermöglichte es mir, verbunden und verantwortungsbewusst zu bleiben, als ich in der Corona-Zeit das Gefühl hatte, ich würde mich einfach auflösen und verschwinden», sagt Morissette dazu. Was womöglich wieder zeigt, was oben schon angedeutet wurde: besser schweigen – und ein Philosoph bleiben.

Jakob Biazza